

Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 6 (1900)

Artikel: Der Streit unter den Eidgenossen über die Eroberungen im Wadtlande in den Jahren 1476-1484
Autor: Tobler, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-127586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Streit unter den Eidgenossen über die **Eroberungen im Wadtlande in den Jahren** **1476—1484.**

Von Gustav Tobler.

Die von den Eidgenossen mit Anspannung aller Kräfte glorreich durchgeführten Burgunderkriege hatten den Siegern nur spärliche, eigentlich klägliche materielle Vorteile eingetragen: ein bißchen Geld für das an Savoyen zurückerstattete Wadtland, ein bißchen Geld für die Franche-Comté, die man in unschönem Handel an Frankreich und dann an Oesterreich und schließlich wieder an Ludwig XI. verkaufte, dazu die Kriegsbeute von Granjon, und schließlich einige Städte und Schlösser im savoyischen Wadtlande. Das war der ganze Siegespreis. Und über diesem wenigen ruhte ein eigenartiger Unsegen. Die Geldentschädigungen standen in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen, die Beute zerrann den Kriegern förmlich unter den Händen und über die Verteilung des wenigen Wertvollen konnten sich die Gemüter noch erhitzen; die Erwerbungen im Wadtlande weckten Begehrlichkeiten und Verbitterung unter den Eidgenossen und führten zu einem beinahe achtjährigen, zum teil leidenschaftlichen Hausstreite, dessen Verlaufe die folgende Darstellung gewidmet sein soll.

Die ersten Eroberungen hatten die Berner im Spätherbst 1474 gemacht. Am 25. Oktober jenes Jahres war der Krieg an Burgund erklärt worden, am 28.

zog das bernische Heer nach Héricourt aus, am Tage vorher war Erlach besetzt worden. *) Wenn später Bern geltend machte, daß Erlach „vor allem krieg“ gewonnen worden sei, so betrachtete es den Tag des Ausmarsches nach der Freigrafschaft als den Beginn des Krieges und glaubte demnach ein Recht zu haben, Erlach als eine „vor allem krieg“ gemachte Eroberung für sich allein zu beanspruchen. Ormont und Nigle waren im August 1475 durch die Leute von Saanen und Desch zu Handen gezogen worden **) und durch einen am darauffolgenden 12. November mit den Lektoren abgeschlossenen Vertrag erhielt Bern die obere und niedere Gerichtsbarkeit, das Recht, den Vogt in den neuen Eroberungen einzusetzen und $\frac{2}{3}$ der Einkünfte zu beziehen ***), während Saanen und Desch zusammen nur einen Drittel erhielten. Unmittelbar nachher, am 16. November, setzte Bern in Nigle und Ormont den ersten Tschachtlan ein †). In den zu gleicher Zeit gewonnenen Ortschaften Bex und Olon eigneten sich die Berner sämtliche Rechte an und die Saaner leisteten auf die von ihnen beanspruchten Mitrechte am 6. Januar 1479 ausdrücklich Verzicht ††). So sehr betrachtete Bern jene Rhonethalgebiete als die seinigen, daß es am 6. März 1482 eine einheitliche Ordnung des dortigen Rechtswesens ins Auge fassen konnte †††).

Von den andern wadtländischen Ortschaften war zuerst Mingen von den Bernern und Freiburgern am

*) v. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen I, 305. —

) Ebd. S. 499. — *) Deutsch Spruchb. G, 365. Rats=M. 18, 152 vom 12. Nov. 1475.

†) Rats=M. v. 16. Nov. 1475. — ††) Deutsch Spruchb. H, 371. — †††) Rats=M. 36, 5. Anshelm I, 230.

2. Januar 1475 erobert worden. *) Darauf wurden in den ersten Maitagen Granjon, Montagny-le Corboz, Echallens, Orbe und Jougne von Bern, Freiburg, Solothurn, Basel und Luzern gewonnen**); im Oktober ergaben sich Murten, Montagny bei Payerne und Guderfin und wohl auch Grandcourt an Freiburg und Bern, Yverdon an die gleichen samt Solothurn***).

Nun giengen infolge des Anmarschs des Burgunderherzogs sämtliche in der nördlichen Wadt von den Siegern besetzten Städte wieder verloren und sie kamen erst durch den von allen Eidgenossen nach der Murtenerschlacht unternommenen Wadtländerzug wieder in ihren Besiz.

Das war die Sachlage, welche der große Kongreß vorfand, der im Juli und August 1476 in Freiburg zusammentrat, um den Frieden zwischen den Eidgenossen und Savoyen herzustellen. Nun scheint merkwürdigerweise gerade eine der Hauptfragen, die Landabtretung, nicht so bereinigt und abgeklärt worden zu sein, wie man es hätte erwarten sollen. Es wurde die Rückgabe der Wadt an Savoyen beschlossen, mit Ausnahme von „Murten mit seiner zugehört, Grancourt, Guderfin und der Gegen darzwischen; die belipt denen, in der gewalt sy iek stat.“ †) Heißt dies nun „den Bernern und Freiburgern“ oder allgemein „den Eidgenossen“? Im erstern Sinne wurde jene Beschlußnahme in Bern und Freiburg ausgelegt, im andern von den übrigen Eidgenossen. Auch Knebel stimmt der letztern Auffassung mit den Worten bei: „Zu Friburg in Duchtland ist mit

*) Schillings Berner-Chronik I, 209. — **) Ebd. S. 217—223. ***) Ebd. S. 290—300.

†) Abisch. III, 603, 608. Basler Chroniken III, 464, 474.

den von Saffon beschlossen, daß Murtan zu ewigen zhten soll der von Bern, Friburg und der gemeinen Eidgenossen sin“*). Es war also von Anfang an eine Unklarheit vorhanden, und dies muß man im Auge behalten, wenn man die Hartnäckigkeit der beiden Parteien in der Behauptung ihrer Rechte einigermaßen begreifen will.

Auffallend ist schon die Schnelligkeit, mit der die Eidgenossen ihre Ansprüche erhoben: schon im September 1476 sprachen sie den bestimmten Wunsch nach Anteilnahme an den wadtländischen Herrschaften aus.***) Von nun an tauchte diese Frage bis zum Jahr 1480 hie und da auf, ohne daß wir bei der Dürftigkeit der erhaltenen Aufzeichnungen einen genügenden Einblick in den Gang der Unterhandlungen gewinnen würden. So wissen wir nur, daß man von den Freiburgern gerne erfahren hätte, welchen Nutzen die eroberten Gebiete eigentlich abtragen, daß man Boten nach Bern sandte, daß man im Juli 1478 die Frage erwog, ob man auch die Berner ins Recht nehmen wolle, daß man gegenseitig den Rechtsweg wirklich betrat und im Oktober 1480 mit „Zugesetzten von beiden Teilen“ in Willisau und Münster verhandelte, ohne daß wir über den Stand der Dinge ausreichenden Aufschluß erhielten.***) Nur über die im Berner Räte herrschende Auffassung betreffend

*) Basler Chron. III, 45.

**) Absch. II, 615.

***) Absch. II, 654 (29. Januar 1477), 661 (21. März 1477), 679 und 683 (25. und 27. Mai 1477), 688 (9. Juli), 698 (10. September 1477). III, 10 (8. Juli 1478), 44 (12. Juli 1479), 64 (17. April 1480), 76 (19. Juli 1480), 85 f. (27. Oktober und 19. November 1480).

Murten und Erlach werden wir etwas aufgeklärt. Hier vertrat man am 4. Juli 1478 die Ansicht: „Erlach ist ingenommen vor allem krieg. Murten ist großer kost gewesen und miner hern bit si, dabi lassen gütlich be-
liben, oder von einem bescheidnen gelt zu reden.“*) Hier wird zum ersten Male zur Lösung der Schwierigkeit auf den Ausweg verwiesen, die vermeintlichen Mitrechte der übrigen Orte durch Auskauf zu beseitigen.

Die Gründe, die eine solche Verschleppung der Entscheidung herbeiführten, lagen einesteils in den verwickelten Staats- und Rechtsverhältnissen, anderseits in der Natur des Streitobjekts.

In jenen Jahren politischer Hochflut, in denen die Gesandten aller umliegenden Staaten und Stäätchen die Tagssakungen überliefen, um die Bundesgenossenschaft der Schweizer zu gewinnen, mußte man im Interesse der Einigkeit in diesen äußerst wichtigen Fragen Dinge unberührt lassen, die eine Divergenz nach Außen hätten herbeiführen können. Denn die Stellung der Städte war schon sonderbar genug. Die fünf Burgrechtsstädte Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn bildeten scheinbar einen festgefügtten Kern, aber gerade in der Frage betreffend die Romont'schen Landschaften hielten Zürich, Luzern und Solothurn gegen Freiburg und Bern, so daß ein energisches Betreiben dieser Angelegenheit das Burgrecht hätte sprengen können. Es lag daher im Interesse der Burgrechtsstädte selber, Bern und Freiburg so lange unbehelligt zu lassen, bis die durch das Städtebündnis bezweckten Errungenschaften erreicht waren.

*) Rats-Manual 24, 158.

Dann lagen weitere Schwierigkeiten in dem Rechtsformalismus der damaligen Zeit. Bern war ein eidgenössischer Ort, Freiburg nicht. Hatte nun Bern Streitigkeiten mit Uri, Schwyz und Unterwalden, so war nach dem Bundesbrief von 1353 der Verhandlungsort das Kienholz; mit Luzern sollte man in Willisau oder Huttwyl die Verhandlungen führen*), mit Zürich in Zofingen**), zwischen Bern, Zug und Glarus bestanden keine besondern Bünde. Einen Gesamtbund, in dem ein gemeinsamer Tädingsort und zugleich ein einheitliches schiedsgerichtliches Verfahren im Falle von Streitigkeiten vorgesehen war, gab es nicht.

Und welchen Rechtsgang sollte man mit Freiburg einschlagen, das nur mit Bern im Burgrecht stand, und das gerade mitten in diesen Wirren am 30. April 1480 in nicht mißzuverstehender Absicht dasselbe erneuerte?***)

Auch darüber konnte man verschiedener Meinung sein, was man unter einer „gemeinsamen Eroberung“ zu verstehen habe. Die Eidgenossen beriefen sich darauf, daß von „alter also harkomen was“, daß in gemeinen Kriegen die Eroberungen an Land und Leuten „ie und ie ir aller gemeinlich gewesen und glichlich den Orten nach geteilet worden were.“†) Soll man nun die Verhältnisse zur Zeit der ersten Besignahme als ausschlaggebend betrachten, oder soll man den Krieg als Gesamtheit ins Auge fassen und den Gewinn an Land und Leuten unbekümmert darum, durch wen und wann er erzielt worden ist, in die allgemeine Teilung legen?

*) Bund vom 1. März 1421. Absch. II, 721. — **) Bund vom 22. Januar 1423. Ebd. S. 725. — ***) Absch. III, 688.

†) Ebd. S. 707.

Dazu kam unstreitig so eine Art Scheu oder Scham vor Bern. Man mußte sich denn doch zugestehen, daß Bern in den Burgunderkriegen das Beste und Meiste gethan und geopfert hatte, und diese Art moralischer Rücksicht in Verbindung mit den übrigen Erwägungen zwang den Eidgenossen eine gewisse Reserve gegen Bern auf.

Daher ist es auch zu erklären, daß die Eroberungen im Rhonethal (Ormond, Aigle, Vev, Olon), die Bern ausschließlich der Hilfe seiner Zugewandten von Saanen und Oesch verdankte, gar nie in Frage gestellt wurden und daß sich das ganze Prozeßverfahren nur gegen Freiburg richtete. Man wagte sich aus den angegebenen Gründen eben nicht an Bern heran und hegte dabei die Hoffnung, daß Nachgiebigkeit von seiten Freiburgs auch die andere Zähringerstadt zu Konzessionen veranlassen könnte. Es war so, wie Schilling sagt: „Die Eidgenossen vermeinten, was si denen von Friburg . . . mit recht oder suß angewunnen, des müsten inen dann die von Bern ouch ingan und torsten noch wolten die von Bern am ersten darumb nit fürnemen.“*) Aber so klug waren die Berner auch, im Vorgehen gegen Freiburg eine Gefährdung der eigenen Interessen zu erkennen und so standen sie denn von Anfang bis zu Ende helfend und ratend den Freiburgern zur Seite.

Dies sind die Gründe, die eine schnelle Erledigung der Streitfrage unmöglich machten. Auch bei den Verhandlungen, die im Laufe des Jahres 1481 zum Abschlusse des Stanserverkommnisses führten, wurde, wie es scheint, diese Frage nicht zum Gegenstande der Beratungen gemacht, hingegen wurde der grundsätzliche Entscheid ge-

*) Berner-Chronik II, Kap. 420.

troffen, daß in Zukunft gemeinsame Eroberungen oder das aus deren Auslösung entfallende Geld den Orten gemeinsam gehören sollten.

Die nächsten Nachrichten, die wir über den Stand der Streitfrage erhalten, datieren erst aus dem Frühjahr 1483, und wir ersehen, wie der Rechtsgang gegen Freiburg in vollem Zuge ist: Zugesezte und ein Obmann sind in Thätigkeit; man empfiehlt ihnen, zuerst den Weg der Minne zu versuchen, „der dem rechten etwas gleiche,“ und erst nachher mit dem Recht vorzugehen; man bittet die Orte, Boten mit voller Gewalt auf den nächsten Tag nach Münster zu senden, und man soll darnach trachten, daß im Falle eines gütlichen Vergleiches auch Bern inbegriffen würde. *) Im Juni und Juli will die Tagsatzung auf Grund des Bern-Luzern-Bundes, des Stanferverkommnisses und der Mahnbrieфе, die Bern zur Zeit der Belagerung Murten an die Eidgenossen abgehen ließ, die Rechte Berns untersuchen lassen; sie beauftragt Solothurn, sich nach dem jährlichen Ertrage der eroberten Herrschaften zu erkundigen und beschließt, daß eine Botschaft von allen Orten am 17. August in Freiburg sein solle, dort zu bitten, daß Freiburg dem Willen der Eidgenossen doch entsprechen möge; würde dies nicht geschehen, so soll man den Freiburgern die „Mahnung“ übergeben; von Freiburg sollen sich dann die Boten nach Bern begeben. **)

Das Erscheinen der eidgenössischen Boten in Freiburg rief nun einem lebhaften Briefwechsel zwischen den beiden Zähringerstädten, von dem wir die von Bern abgehenden Briefe hier mitteilen.

*) Absch. III, 151, 152. — **) Ebd. S. 155, 159, 160.

Am 18. August schreibt Bern an Freiburg:

„... Als überm schreiben iez an uns gesandt haben wir vermerkt das anbringen gemeiner über und unser Eidgnossen botten an über liebe beichehen und die antwurt inen widerumb dargebotten. Und danken derselben mit allem vliß sölichß verkündens mit gütwilliger erziehung, das alzit mit früntlichem widergelt zü beglichen. Wann nû die ding zitlichß rats wol notdurftig und aber dijer stund unser rât nit in vöilige versammnung zu bringen sind, so wir dann sus verstan, wie über lieb vor im grossen rat in willen si nit anders, dann wie vor ze antworten, so haben wir es ouch zü gefallen, wie wol dannethin die die notdurst hoischt, mit vernunft an die ding zü sehen und under uns mit gûten müßen zü bedenken, inen also zü begegnen, das das es über lieb und uns an abbruch des, so wir mit als treffenlichem kosten, schaden und verlust erobert haben, zü glimpf und gûtem erschieße, als wir ouch hoffen mit hilf gottes wol beichehen söll, der über liebe jelenlich beware. Was ouch derselben furer begegne, und wie si in abscheid nemen werden, des welle ouch uns als es not ist, uf stund berichten.“*)

Am folgenden Tage: „Min hern haben ir schreiben aber gesehen und an sölichen selznen, ungestümen gesüchen merklich beförmbden und wenig gevallens, hoffen aber mit hilf gotz sich in die ding also zü schicken, das es zü zimlichem handel und glimpf und er mög erschießen. Und bedunk min hern, si söllen ir antwurt setzen uf meinung etc., wie im Tütichen mißsienbuch stat und das si ouch unerschrocken bi der meinung bliben.“**)

*) Teutsch Miß. E, 176. b — **) Rats=M. 41, 108.

Das Schreiben, auf welches hier hingewiesen wird, und welches am gleichen Tage (August 19.) an Freiburg abgieng, lautet folgendermaßen:

„Über schreiben ich aber an uns gängen haben wir gesehen und darus gelernet, mit was ungestümkeit über und unser Eidgnossen botten ich ersuchen, daran wir wenig geallens, sunders hoch beschrömbden haben, dann ob ich die ding ich allein und suß niemans berürten, so were doch selzen zu hören und under uns Eidgnossen vor weder gesehen noch gebrucht, iemans mit manungen so schnell anzüvechten und zu überilen umb sachen oder vordrungen, die vormals schriftlich noch muntlich nie angezogen oder fürgehalten weren, dann das alle vernunft und billikeit wol einem ieden zügibt, in vil mindern sachen statlichen bedank zu haben, damit eines ieden notdurft bedacht und nach zimlichkeit gehandelt werden mog; wir hetten uns ouch sölicher behendikeit dheins wegs versehen. Aber wie dem allem, diewil si uf lütrung witrer antwurt nach inhalt ir manungen so getrungenlich setzen, so haben wir nach ermessen der dingen uns einer meinung beratiget, so uns bedunkt, inen von ich in antwurt zu geben und daruf mit unerischrocknen bestand zu verharren sin, namlich: Ir haben ir vordrungen und ansich mit sampt irn dargelegten manungen verstanden und wol hofnung gehebt, ob ich die ding ich allein berüren und vil ringer, ir weren mit sölicher il nit angetrengt worden; nach dem si aber ie an irem fürsaren beharren, so sie war, ir haben den pund, einung und verkönnis, daruf si ir manung und gesuch gründen, für ich genomen und darin eigentlich erwegen, wie dann die kurzlich und bi iars frist angenommen, vollzogen und angesehen sien,

allein zu bestatung und merung alter fruntschafft und liebe und damit iederman bi dem finen an kumber und trang beliben und darzu gehanthabt werden moge. Nu sie in annemung und besluß sölichs punds und einung diser ir gesüchen und vordrungen halb nie dhein anzug, meldung oder fürhalten beschechen, funders darin erlütert, ob die acht ort fürer und von des hin an uch, oder ir an si, oder iemans under inen zu künftigen ziten stoß oder mißhellung gewinnen, dannoch mit zusatz des worts, „das got ewenclich wende“, mit was vertigung das dannethin gehandelt werden solle, deshalb uch sölich ir fürnemen nit umbillich besrömbde. Dann nach dem ir vor besluß sölicher einung und punds der angevorderten slossen und herschaften in besitz me dann ein iar gewesen und in dem berürten pund und einung dhein melden oder vorbehaltung des, so si iez bringen, beschechen, so mogen si selbs bedenken, wie unweglich und unförmlich es sie, uch damit zu bekúmben, dann billich wurden ir von inen, ob uch ieman das úwer und des ir domaln in besitz gewesen sind, abziehen wölt, von inen gehanthabt und ganz umbillich zu abjaz desselben von inen selbs bekúmbert, und sien also die manungen ganz untougenlich, dann inen die berürten púnd dehein kraft, funders me abwere geben. Darumb ir hoffen und uch getrösten nit schuldig ze sin, denen volg zu geben. Zudem, so wússen si, wie dann am letsten und in endung sölicher púnden und einung luter usgescheiden und vorbedingt sien all ander púnd, einung und verstentnúß, so einich ort vor desselben datum gegen jemans ingegangen, dadurch nú luter vervasset und vorbehalten sie das ewig burgrecht, so ir und wir von beiden stetten gegen einandern ewenclich

zu halten geschworn haben. Diemil nû sôlich ir anordnungen uns so vil als ûch berûren und wider uns und das unser gestracks gangen, so mogen aber sôlich manungen dhein kraft haben, diemil ir uns doch in dem pund und einung vorgemelt haben usgedinget und sien also dheins wegs schuldig, denen gehorsam ze sin. Und ob si des aber nit benûgig sin wôlten, so mogen ir inen am letsten dartûn und bitten heimzeferen und die ding an ir obern zu bringen mit fruntlichen gûten Worten, so ir wûssen ze bruchen, und ob dann dieselben darûber, des is doch nit hofen, sôlicher vordrungen und manungen nit abstan, so wôlten ir gern mit inen zu lûtrung komen, ob ir schuldig weren, denen gehorsam ze sin oder nit. Getrûwen lieben mitburger! Sôliche meinung bedunckt uns ie ûwerthalb glimpflich und gût ze sin, und bitten und ermanen ûch uf das allerhóchst, daran zu beharren und ûch umb kein sâch witer zu vassen lassen, ob si ioch niemer von dannen scheiden wôlten, so hoffen wir, es sôlle vor aller vernunft und erberkeit nûz dann er und gûtes gebâren. Was ûch ouch daruf begegne, bitten wir, uns zu schriben, das wellen wir gûtwillenclich verdienen und alles vermogen libs und gûts zu ûch getruwlich setzen und desglich von ûch ouch erwarten.“*)

Der Rat der Berner lautet also, mit folgenden Erwågungen die Zumutungen der Eidgenossen abzuweisen:

1. daß das Stanserverkommenis und der Freiburgerbundesbrief den Eidgenossen kein Recht geben, die Freiburger an ihrem Besitze zu bekümmern, wohl aber die Verpflichtung auferlegen, sie zu beschützen und in ihrem Besitz zu handhaben;

*) Teusch Mss. G. 177b.

2. daß in jenen Uebereinkünften frühere Bünde und Verträge vorbehalten worden seien, also auch das Burgrecht zwischen Bern und Freiburg, in welchem sie sich gegenseitig versprochen haben, sich gegen einen Jeden, der sie an Hab, Gut, Ehren, Freiheiten, guten Gewohnheiten und altem Herkommen schädige, zu unterstützen. Deswegen und weil die Sache ebenso sehr die Berner berühre, könnten die Freiburger die Mahnung ins Recht nicht annehmen, sie seien aber bereit, zur „Läuterung zu kommen“.

Unter letzteren verstand man im Gegensatz von „zu Recht kommen“ ein schiedsrichterliches Verfahren, in welchem das in Frage stehende Rechtsverhältnis nicht angefochten, sondern nur erläutert werden durfte.

In diesem Sinne handelten die Freiburger, ebenso selbstredend die Berner; denn die eidgenössischen Boten giengen „ungeworben“ von Bern weg. Bern schrieb an Freiburg am 23. August: „Min hern haben ir schreiben verstanden und danken inen irs verkündens und sien also die botten aber ungeworben hie für geritten, ob inen aber fürer begegnete, minen hern zu schreiben, das well man inen ouch tûn.“*)

Am folgenden Tage fand in Bern in dieser Angelegenheit eine Sitzung von Rät und Burgern statt**), Gesandte giengen nach Freiburg ab, nach deren Rückkehr man am 26. August an Freiburg schrieb: „ An widerker unser botten, so iez bi uch gewesen sind haben wir vermerkt, in was sügen unser bevelsch über liebe durch si zu erkennen gegeben und was fruntlicher güter meinung inen daruf begegnet ist, des wir derselben

*) Rats-M. 41,111.

**) Ebd. S. 113.

üwer liebe uf das allerhöchst dank sagen mit gütwilliger erbietung, das alzit mit ungespartem darsetzen libß und güts zü widergelten. Und als wir nü allerlei in den dingen bedenken, so meinen wir uf dis mal nit not sin, witer underred zü haben, es were dann, das unser Eidgnossen durch ir schriften üch witer wurden anwenden und den bestimpten tag züschriben und usnemen. So bald wir dann des durch üwer liebe bericht werden, des wir ouch begeren, so wollen wir uns dann kein müg, kost noch arbeit beduren lassen zü allem dem, damit diße ding zü güten gestalten mogen beleitet werden. Wo aber die genanten unser Eidgnossen swigen und es in rüw anstellen wurden, so bedunckt uns ie nit den bestimpten tag zü Willisow ze süchen sin, diewil si sich der abscheidzedeln gewidert und den tag damit verjagt haben“.*)

Die Verhandlungen hatten sich also zerichlagen, die eidgenössischen Boten nahmen nicht einmal den Abschied an, Berns Rat lautete demnach, einfach zuzuwarten und der Mahnung nach Willisau, falls sie wirklich eintreffen sollte, keine Folge zu leisten.

Die Mahnung nach Willisau, der im Bundesbrief mit Freiburg vorgesehenen Lädingsstätte, erfolgte am 3. September: Zürich soll den Redner, Luzern und Uri die beiden Zugesehten stellen, am 29. September sollen die Verhandlungen beginnen.**) Zum Zwecke einer Vorberatung erschienen Freiburgerboten vor den bernischen Räten am 26. September; abwesende, maß-

*) Deutsch Miss. E, 179. Rats=M. 41,115.

**) Absch. III, 163.

gebende Berner waren besonders zu der Sitzung eingeladen worden.*)

Die Beschlüsse vom 26. September lauten: „Uf anbringen der hern von Friburg des tagleistens halb zu Willisow, Murten, Granjon und andrer ding, haben min hern also geraten: Das si vor allen dingen güt bedunkt zu Luzern an der Eidgnossen rät zu bringen, nach dem der tag kurz und die abscheid vormalz nit genommen und ouch ir rät, herpfts und andrer sachen halb nit anheimbsch sien, hetten si sich der ding also kurz nit versprechen, und haben ouch sich nit vollkommenlichen mogen underreden und were wol ir begird in ansechen alter und nümer fruntschaft und lieb, si darin umbekümbert und unersücht zu lassen, als si sich des ganz zu inen wellen versprechen. Solt aber das ie nit vervachen, megen si einen andern tag verumen, so wellen si sich zu dem nach irm vermogen schicken und den sachen. Wo dann das also beschächen wurd, meinen min hern, das darunder botschaft von ort zu ort mit erzöugen des punds zu vertigen und si irs anligenz und was si der slossen halb gelitten haben, zu erkennen zu geben und si uf das höchst zu bitten, si dabi zu hanthaben und beliben zu lassen, als si ouch hoffen, inen das in kraft des

*) An Hern Peter von Wabern, Urban von Mulren, und Urs Berdern. Min hern wellen mit der hern von Friburg botschaft uf donnstag frū (25. Sept.) ratlich handeln, wie und mit was sügen uf dem angesprochenen tag zu Willisow, die si uf Michaelis (29. Sept.) verstan sollen, zu handeln si. Und demselben zu güt gebieten si in allen und iellichen uf mitwuchen nachts hie und morndes bi den sachen zu sind, und das umb kein säch vallen zu lassen, das si not und güt, damit alldann rätlichen werd gehandelt. Rats=Mt. 42,4 vom 22. Septbr. 1483.

punds, darin si sölich erobert land irs teils gebracht haben, schuldig zu find. und si sich des luter und wol gegen inen vertrösten. Müst aber der tag iez surgan, so bedunf min hern, das die hern von Friburg in ir antwurt sich gründen uf den ersten punkten des gemachten punds, der luter wist, das iefflicher teil den andern bi irn landen, luten und den finen söll hanthaben und schirmen in ganzen truwen. Nu haben si sölich land in ir pund gebracht. Darnach so si ein punct, der wiß, ob in künstigem uz erobert wurd, das söliches gehandelt und geteilt werd; das si ein zeichen, was vor si erobert, das söliches darin nit mag verwasset und si deshalb zu recht ervordert werden. Zudem, so gebe der pund dar, ob künstenlichen stößen erwachsen, wie die berechtiget sollen werden, des si nit vor sien. Die sien aber vor entstanden und vinden si nit deshalb rechtver-
 tigung nach sag der pund zu liden. Und zuletzt, so si in dem pund am end inen vorbehalten ir recht, gericht, friheiten und alt hartomen. Nu sien si mit der lantschaft har und in die pund, als vorstat, komen und haben recht darzu ervolgt und erobert, da si getruwen bi zu beliben und nit pflichtig zu sin deshalb einicher manung oder vertigung zu gewarten, — alles mit andern worten darzu notdurftig, die sich nach gestalt der flegden werden begeben.“*) Also:

In erster Hinsicht wünschte man eine Verschiebung des Tages, und die dadurch gewonnene Zeit wollte man benutzen, um durch Botschaften auf die Eidgenossen einzuwirken. Sollte aber der Tag doch stattfinden, so sollte man gegen die Zumutungen der Eidgenossen geltend machen: 1) daß sowohl Artikel 1 des Frei-

*) Rats=M. 42, 10.

burgerbundes, wie des Stanserverkommnisses die Eidgenossen verpflichte, einander bei Land und Leuten zu schirmen; 2) daß die Freiburger die angesprochenen Gebiete vor Abschluß jener Verträge besessen haben; 3) daß durch die Bestimmung des Stanserverkommnisses, „künftige“ Eroberungen sollen gleich geteilt werden, die „frühern“ demnach ausdrücklich ausgenommen seien; 4) daß, da die Ursachen der gegenwärtigen Streitigkeiten vor dem 22. Dezember 1481, dem Tag der Aufnahme Freiburgs in den Bund, liegen, das in der Aufnahmsurkunde stipulierte Rechtsverfahren, das von „künftigen“ Stößen spreche, nicht in Anwendung gebracht werden dürfe; und 5) daß Freiburg sich in der Bundesurkunde die Rechte, Gerichte, Freiheiten und altes Herkommen vorbehalten habe, mithin auch die in den Burgunderkriegen eroberten Lande.

Der Tag war wirklich verschoben worden.

Unterdessen mußte man recht unliebsame Dinge über die Stimmung der Eidgenossen gegen Bern vernehmen. Sie kamen am 9. und 10. Oktober im großen Räte zur Sprache:

„Der techan zü Ukistorf hat gemeldet die wort, so sich zü Zürich begeben haben, doselbs angezogen ist abgang der wîsen, die teilung der landen, so si grob angezogen haben mit vil worten. Desgliche dannethin zü Einsiedeln, das vast durch etlich zü verachtung der Bernerlinen dienet*), und das doch der wirt zem wissen wind**) das beglimpfet und allerlei gûter worten dartet, do aber

*) Verächtlicher Ausdruck. Vgl. Anhelm II, 193.

**) Das Wirtshaus zum weißen Wind in Einsiedeln wird hier zum ersten Male genannt. Vgl. D. Ringholz, Wallfahrtsgeschichte u. L. Fr. von Einsiedeln, S. 288.

sin sun ouch nit glicher meinung was, und ward ouch geredt, wie dann die von Soloturn vast getrengt wurden, die aber trülich zü inen saktten und sich in disen dingen vast wol mit inen übtten, mit vil andern Worten. Glicher wiß hat ouch der knecht geredt, was früntlicher erbietung durch die botten sinem hern beschehen und besunders si nit zü lassen und das si fest weren, si wölten inen hilf mit hand und stecken bieten. Es ist ouch geredt worden, etlicher sie hier früsch, aber ee er 8 tag im Ergow vogte oder sin hûte, so werd er ein anderes raten."

„Man sol ingedenk sin der Worten, so der dechan von Ugistorf gehört und geredt hat, leider wenig gunsts oder willens, so sich allenthalb erzöugt und besunders, als des schultheissen von Soloturn knecht geredt hat. Desglich als der ammann von Rorbach gesagt hat, wie dann er etlich zü Willisow hort, die da redten: „was machen wir? worumb gan wir nit das unsre nemen und lügen, wer uns das weren welle?“*)

Die Freiburgerboten sprachen am 19. Oktober vor dem Räte in Bern vor und ritten darauf mit Jakob vom Stein und Thüring Fricker nach Willisau.**)

Die Verhandlungen vom 21. Oktober zeitigten hier kein Resultat, da der Abschied vom 9. Juli „nicht beiderseits gleich verstanden wurde“. Somit wurde ein neuer Tag nach Münster angesetzt. Immerhin mußten die Dinge in Willisau eine für Bern sehr unangenehme Wendung genommen haben. Die auswärtigen Räte, vor allem der abwesende Schultheiß, wurden bei Eiden nach Bern berufen, „sich fürderlichst das iemer sin mag,

*) Rats=M. 42, 22 f.

**) Rats=M. 42, 17, 24, 26, 33, 36, 37.

angends und an allen verzug heim zu fügen“, man beriet, ob man die Schlösser im Argau „verfegen“, ob man um „kuntschaft lösen oder lügen wolle“.*) Das waren offenbar die Wochen, in welchen nach Schillings Angabe überlaut gesprochen wurde, die Eidgenossen seien uneins und wollten einander selber bekriegen. Da beschloßen die Berner, am 29/30. Oktober, gemeinsam mit Freiburg eine Deputation zu allen eidgenössischen Orten, mit Ausnahme von Glarus zu senden und dort im Sinne der beiden Orte zu „reden und zu bitten, es si mit früntlicher bit, oder mit rechtlichem erbieten“. Bern bezeichnete als Gesandte nach Solothurn, Zürich und Zug den Schultheiß Erlach, Spillmann, Zerfinden, nach Luzern und Schwyz Wabern, Rutler, Ribo, nach Unterwalden und Uri Bubenberg, Fricker und Achshalm, d. h. je 2 Mitglieder des kleinen und ein Mitglied des großen Rates.***) Ueber den Erfolg dieser gemeinsamen Mission wissen wir nichts. Fricker hat nur aufgezeichnet, daß er 11 Tage für seinen Ritt nach Uri und Unterwalden brauchte.***)

Unterdessen war die Aussicht auf eine Vermittlung eröffnet worden. Der Bischof von Basel, Caspar ze Rin, hatte sich als Vermittler anerbotten, worauf die Berner am 22. Oktober ihm dankend antworteten:

„Min hern haben sin schriben verstanden und güt gevallen an sinem danknâmen günstigen willen, wo si das können verdienen, wellen si geflissen sin. Und als er dann berür die hândel Gransen zc., si war, das iez darumb vertigung geüpt werd und wölten wol

*) Rats=M. vom 26/7. Oktober. 42, 47, 48.

**) Ebd. S. 53, 54.

***) Stadtschreiberrolle II, 265.

des vertragen sin, und als geneigt, im in allen sachen zu willgen, wellen si irs teils sölichs früntlichen tags gern vervolgen und sich durch ir botschaft geburlich erzöugen. Und des uschiebens halb des angefahten tags lassen min hern beschehen und wie gemein Eidgnossen, denen er ouch schribt, tag darumb verumen, wellen si getrumlich leisten und sich sölicher maßen erzöugen, das si hoffen, sin gnad werd des gefallen haben“.*) In Münster, wohin Thüring Fricker am 16. November sich begab,**) wendete der Bischof vergeblich großen Fleiß und Arbeit auf, um zwischen den Zugesehten von Freiburg und den Eidgenossen eine Verständigung zu erzielen. Das einzige Resultat war die Ansetzung eines neuen Tages auf den 13. Januar 1484, wo dann, falls ein gütliches Auskommen in der Zwischenzeit nicht zu erzielen sei, der Bischof und die Zugesehten in der Sache rechtlich handeln sollten.***)

Auf den neuen Tag bereiteten Bern und Freiburg sich wieder gut vor. Dies belegen folgende Rats-Manual-Einträge.

2. Januar: An die von Friburg. Nach dem der Tag zu Münster iez nahe, bedunt min hern güt, sich samentlich der ding zu underreden und demselben zu fürdrung, so wellen min hern ir botschaft hinüber schicken oder des von inen gewarten, das si ouch ganz zu irm gefallen setzen. Und gebiel inen ouch, durch ir botschaft uf dem iez komenden tag zu Luzern umb uffslag desselben tags zu Münster zu arbeiten“.

*) Rats=M. 42, 41.

**) Stadtschreiberrodel II, 265. Rats=M. 42,67.

***) Absch. III. 167, vom 23. November.

7. Januar: „Morn sol man dapperlichen anbringen den handel der kornenden tagleistung zu Münster, wie und woruf die si zu gründen“.

8. Januar: „Was des tagleistens halb zu Münster. Und ward daruf beßlossen mit einhellem mund, von früntlichen mitteln unverbunden hören zu reden und dagegen antwurt und lütrung zu geben und doch das alles wider an min hern zu bringen. Es ward ouch gehört die ufgezeichnet urteil und geviel allen minen hern. Des obman halb ward ouch red gebrucht: nach dem die Eidgnossen minen hern begegnen, wellen si hinwider ouch tun. Und zu botten geordnet min her der schulthes (Diesbach) und ich (Frickler)“.*)

Aber auch jetzt konnte keine Verständigung gefunden werden, man lehnte ein Vermittlungsanerbieten der Stadt Basel ab und schob den Entscheid von neuem heraus.**)

Die Vermittlungsvorschläge des Bischofs und der Zugesekten der Eidgenossen sind erhalten geblieben; sie befinden sich im Solothurner Abschiedeband dem Tage vom 12. Juli 1476 beigegeben. Der Herausgeber der Abschiede bemerkte richtig, daß sie am falschen Orte untergebracht waren, begieng aber seinerseits das Versehen, sie der Luzerner Tagsatzung vom 23. September 1476 zuzuweisen.***) Jene Vorschläge wurden entweder auf der Novembertagsatzung von 1483, oder im Januar 1484 vorgebracht, wo der Baslerbischof ebenfalls als „Untertädinger“ amtet und sie lauten folgendermaßen:

*) Mats=Mt. 45, 6, 11, 12.

**) Absch. III, 173, 174.

***) Absch. II, 620.

Entweder sollen Bern und Freiburg jene Herrschaften mit ihren Bögten, aber im Namen gemeiner Eidgenossen verwalten und den Ertrag unter die Orte verteilen; jene Herrschaften sollen den Eidgenossen huldigen und ihnen mit einer bestimmten Zahl von Leuten zuziehen;

oder Bern und Freiburg sollen die Herrschaften im Namen der Eidgenossen verwalten, aber den Ertrag unter die Orte teilen;

oder die Herrschaften sollen den Eidgenossen zugesprochen werden, hingegen soll man sie den beiden Städten verkaufen;

oder Bern und Freiburg sollen die Herrschaften mit allen Nutzungen noch 5 oder 6 Jahre behalten, dann sollen nachher Bern 2 Jahre, Freiburg 2 Jahre, gemeine Eidgenossen 2 Jahre die Herrschaft verwalten und benützen;

oder der gleiche Vorschlag, nur daß Murten und Erlach den Bernern und Freiburgern gelassen würden;

oder die Reihenfolge in der Verwaltung soll so angeordnet werden: Bern, Zürich, Freiburg, Luzern, Bern, Uri, Freiburg, Schwyz u. s. w., mit gleicher Verteilung der Nutzungen;

oder Bern und Freiburg sollen Murten und Erlach, oder Murten allein erhalten, die übrigen Herrschaften aber, wie z. B. Baden, der Verwaltung und Nutzung aller Eidgenossen unterstehen;

oder Bern und Freiburg sollen die Herrschaften noch fünf oder sechs Jahre verwalten und nutzen, nachher soll die Verwaltung so geordnet werden, wie in Baden.

Da keiner von diesen Vorschlägen genehm war, gieng die langatmige Sache wieder von vorne an. Während die Eidgenossen am 2. Februar beschlossen*), die Schiedsrichter sollten von Ort zu Ort reisen, sogar nach St. Gallen und Appenzell, um die Meinung einzuholen über das Urteil und die Wahl des Obmanns, beriet man in Bern über den letzten Abschied und verhandelte von neuem mit Freiburg über die zu ergreifenden Maßnahmen. Bern schrieb am 15. März dem Lehtern: „Nach dem der tag zu Münster in nacher leistung stand, irn räten, so dahin ververtiget werden, bevelh zu geben, mit minen hern darus notdurftige red zu haben und die so zitlich abfänden, damit sölich statlichen beschech. Das wellen min hern verdienen zu dem, das es nit unnotdurftig si. — Es ward ouch beslossen, von früntlichen mitteln red zu haben und zu geben nach aller notdurft und das so angezöugt wirt, wider heim zu bringen. Duch der urteil und obmans halb, ob es darzu müs komen süglichen zu handeln, wie vormalß ouch darus geredt ist.“

Am 19. März wurde die Freiburgerbotschaft im Räte von Bern angehört, unmittelbar vor ihrer Abreise nach Münster.**)

Da am letztgenannten Orte wiederum keine Verständigung erreicht wurde, so wählte man in der Person Heinrich Göldlinz von Zürich den Obmann,***) und that sämtliche Schritte, um das Rechtsverfahren gegen Freiburg in Willisau einzuleiten. Während die Berner und Freiburger von neuem zusammentamen „zu ge-

*) Absch. III, 175.

**) Rats=M. 45, 41; 43, 14.

***) Absch. III, 177.

denken, das güt der sach fürdern mog",*) beschlossen die Boten der andern, daß der Obmann angehalten werden soll, dem Urteil der Zugesezten zu folgen und nach dem Rechte zu entscheiden. Würde der Obmann aber einen Vergleich vorschlagen, so soll man nur dann auf denselben eingehen, wenn auch Bern mitinbegriffen würde.**)

Bei der einmütigen und entschlossenen Haltung der acht Orte war an einen Sieg der beiden Weststädte nicht mehr zu denken: sie giengen auf dem Münster-Tage von Ende Mai auf das Vermittlungsanerbieten des Obmanns ein und so fand denn die langjährige Streitigkeit am 29. Mai 1484 in Minne die Erledigung.***) In der Urkunde werden in ausführlicher Darlegung die Gründe und Gegengründe der beiden Parteien auseinandergehalten und dann folgt der Entscheid: daß sämtliche angesprochenen Herrschaften den Bernern und Freiburgern gehören sollten gegen eine Summe von 20,000 Gulden, die jährlich mit 1000 Gulden zu verzinsen sind.

Am 3. Juni referierten die Gesandten vor dem bernischen Räte über den Abschied von Münster, eine bernische Abordnung — unter ihr Thüring Fricker — begab sich nach Freiburg, um dort vor dem großen Räte zu sprechen und „irn güten, brüderlichen, truwen usrechten willen“ zu bezeugen.†)

*) Brief an Freiburg vom 10. Mai. Rats=M. 43, 85.

**) Absch. III, 178, vom 12. Mai.

***) Ebd. S. 179. Der Spruch ebd. S. 706 und in Schilling's Berner-Chronik II, Kap. 421.

†) Rats.=M. 43, 119 f. Stadtschreiberrolle II, 275.

Wir hören noch, daß in der Folge eidgenössische Boten nach Bern gekommen sind; die Berner ließen den Freiburgern dies am 23. Juni wissen, und baten sie zugleich um ihre Meinungsäußerung „umb die ersakung ir arbeit“, d. h. um die Entschädigung Berns für die entstandenen Kosten. Damit hören die Nachrichten über diesen Hausstreit auf.

Den Schluß aller Verhandlungen bildet das friedliche Abkommen zwischen Bern und Freiburg über ihre Herrschaften und die Regelung ihrer Geldschuld. Da die Freiburger ohne weiters auf Nigle, Ormond, Olon, Ber und Erlach zu Gunsten Berns Verzicht leisteten, überließen die Berner den Freiburgern als Gegengeschenk die Festung Mlingen durch Urkunde vom 13. Juni 1484. *) Die bernische Bottschaft, die die Nachricht von diesem Ratsbeschuß überbrachte, wurde in Freiburg ehrenvoll empfangen, es wurde ihr der herzlichste Dank ausgesprochen und man beschloß, die großmütige Handlung Berns, um sie dem Andenken der Nachwelt zu erhalten, in die Stadtchronik eintragen zu lassen. **)

Zulezt folgte die Abrechnung mit den Eidgenossen. So lange die Ablösungssumme nicht bezahlt war, mußte sie mit 5 % verzinzt werden. Der Gedanke, den Mit-eidgenossen Zins bezahlen zu müssen, war namentlich in Bern recht unleidlich, und so entschloß man sich zur Erhebung einer außerordentlichen Steuer, um die Schuld so bald als möglich zu tilgen. Mit je 2500 Gulden bezahlte man am 6., 22. und 27. Februar 1485 die Orte Unterwalden, Schwyz und Uri, am 4. März

*) Absch. III, 180.

**) Schilling II, Kap. 423.

Luzern, am 21. und 27. April Zürich und Zug, und zuletzt, am 16. Mai, Solothurn, über dessen Haltung man in Bern am meisten verstimmt war. *) „Mich rühmet anders nit, denn das gelt, das denen von Solothern worden, umb dieselben es nie verdienet ist“, sagt Schilling, der einstige Bürger jener Stadt.

*) Ebd. Kap. 422.

